

Panagiotis Antonopoulos: *Early Peril Lost Faith: Italy between Byzantines and Lombards in the Early Years of the Lombard Settlement, A.D. 568–608*. Saarbrücken: Lambert Academic Publishing 2016. 113 S., 1 Karte. € 27.90. ISBN: 978-3-659-29229-3.

Der an der Universität von Ioannina (Griechenland) tätige Historiker Panagiotis Antonopoulos legt mit „*Early Peril Lost Faith*“ bereits seine zweite monographische Arbeit vor, die sich mit der Geschichte der Langobarden befasst.¹ Im vorliegenden Buch konzentriert er sich auf die früheste Phase der langobardischen Präsenz in Italien, von ihrer Invasion im Jahr 568 bis zu einer ersten – noch recht vorsichtigen – Anerkennung ihrer territorialen Ansprüche durch den byzantinischen Kaiser Phokas im Jahr 608. Diesen vierzigjährigen Zeitraum unterzieht er einer eingehenden Untersuchung. Das Ziel dieses Buches ist es, die Geschichte Italiens in dieser für die langobardische Herrschaft konstitutiven Phase detailliert darzustellen, dabei die jeweiligen Handlungsspielräume der wichtigsten Akteure auszuloten und die mitunter sehr komplizierten Beziehungen zwischen ihnen nachzuvollziehen, wobei stets ein Augenmerk auf die Bevölkerung Italiens gelegt wird, soweit das die Quellenlage zulässt. Dies gelingt Antonopoulos durchaus, auch wenn der eine oder andere Einzelaspekt angesichts von insgesamt lediglich 90 Textseiten unterrepräsentiert bleibt.

Die Arbeit besteht aus zwei größeren Abschnitten, denen ein kurzer Vorspann („*Before the crisis: Italy in the aftermath of the Gothic War*“) zu den Jahren zwischen den byzantinischen Reorganisationsmaßnahmen nach Justinians Gotenkrieg (manifestiert in der Pragmatischen Sanktion des Jahres 554) und der Ankunft der Langobarden vorangestellt ist. In jenen Nachkriegsjahren keimte offenbar bei einigen Zeitgenossen trotz aller kriegsbedingten Misslichkeiten und Zerrüttungen die Hoffnung auf eine bessere Zukunft auf. So findet sich etwa in einem die Chronik Prosper's von Aquitanien fortsetzenden Text (*Auctuarium Prosperi Havniense*, einzig überliefert in der Handschrift Copenhagen Ms. 454) das Wunschdenken einer Wiederkehr der glücklichen Zeit formuliert (10).²

1 P. Antonopoulos: *The Reign of Cunincpert. Saga, Reality, Stability and Progress in Lombard Italy at the End of the Seventh Century*. Camberley/Surrey 2010.

2 *Auctuarium Prosperi Havniense*, ed. Th. Mommsen. Berlin 1892 (MGH AA 9), 337–339, hier 337: *Contra quos Narses patricius a Iustiniano mittitur, qui, cum multis proeliis*

Als dann aber im Jahr 568 – Antonopoulos zufolge zum denkbar ungünstigsten Zeitpunkt (12) – die Krieger Alboins in Norditalien erschienen und begannen, Stadt um Stadt einzunehmen, dürfte die Hoffnung auf friedliche Verhältnisse zunächst wieder geschwunden sein. Im ersten Kapitel („The invasion“) des ersten Hauptabschnitts („Dealing with the new crisis“) geht Antonopoulos zunächst auf die langobardische Invasion ein und diskutiert in einiger Ausführlichkeit die ‚Sündenbockgeschichte‘, nach der es der byzantinische General Narses gewesen sei, der die Langobarden ins Land gerufen habe und so einerseits den Kaiser verraten und andererseits Italien selbst ins Unglück gestürzt habe. Zwar wird hier zu Recht aufgezeigt, dass die zeitgenössischen Umstände gegen die Realität dieser Erzählung sprechen – eine gänzliche Zurückweisung dann aber dennoch vermieden.³

Im Anschluss stellt Antonopoulos zusammen, was über den Kriegerkönig Alboin in Erfahrung zu bringen ist. Dass man angesichts der Tatsache, dass vor allem Legendäres überliefert ist, in der Beurteilung seiner Persönlichkeit mit großer Zurückhaltung vorzugehen hat, ist dem Verfasser bewusst. Gerade die Geschichten, die sich um den Tod Alboins drehen, lassen sich nur mit großer Mühe in ihren jeweiligen Entstehungskontext einordnen.⁴ Die bedeutendste politische Gabe Alboins sei seine Fähigkeit gewesen, die unterschiedlichen gentilen Gruppen des 568 nach Italien gezogenen Verbandes in das neu zu schaffende Herrschaftsgebilde zu integrieren, ohne die langobardische Vormachtstellung aufzugeben. Seinen eigenen Vorrang gegenüber den Anführern der *faræ* (wohl am ehesten als militärische Verbände zu deuten, die auf familiären Bindungen beruhten; die langobardischen Dukate

Gothos cum rege Tothilane superavisset, Italiam Romano imperio reddidit urbesque dirutas restauravit totinsque Italiae populos expulsis Gothis ad pristinum reducit gaudium. „Justinian schickte den *patricius* Narses gegen sie [die Goten], und nachdem er in vielen Schlachten mit ihrem König Totila die Goten überwunden hatte, führte er Italien zur römischen Herrschaft zurück und stellte die zerstörten Städte wieder her. Nachdem er die Goten vertrieben hatte, brachte er das Volk ganz Italiens wieder zu seiner ursprünglichen Freude zurück“ (Übers. GMB).

- 3 Die Ansicht, die nicht wenige Forscher bis heute vertreten, dass die Sündenbockgeschichte einen wahren Gehalt habe, findet sich stellvertretend bei: N. Christie: Invasion or Invitation? The Longobard Occupation of Northern Italy, AD 568–569. In: *Romanobarbarica* 11, 1991, 79–108.
- 4 Die vorbildliche Studie von F. Borri: Murder by Death: Alboin’s Life, End(s), and Means. In: *Millennium* 8, 2011, 223–270 scheint Antonopoulos nicht zu kennen.

dürften anfangs von den *farae* geprägt gewesen sein⁵) untermauerte Alboin durch die Annahme bzw. Erfindung des Titels *dominus Italiae*. Ob damit auch eine Art Krönungsritual verbunden war, wie es sich Antonopoulos vorstellt, lässt sich aufgrund der Quellenlage nicht entscheiden. Überhaupt beruhen ja bekanntermaßen viele vermeintliche Erkenntnisse über die Geschichte der Langobarden fast allein auf der *Historia Langobardorum* des Paulus Diaconus vom Ende des achten Jahrhunderts und lassen sich aufgrund des Fehlens von Parallelüberlieferungen nur selten überprüfen. Dies gilt auch für die kurze Herrschaftszeit Clephs, der nach der Ermordung Alboins zum König erhoben wurde.

Besser ist die Quellenlage dann für die folgenden Jahre, die von zahlreichen militärischen Auseinandersetzungen zwischen langobardischen Heerführern, byzantinischen Soldaten und fränkischen Kriegergruppen geprägt waren. Hier kann die historische Forschung sowohl auf vereinzelte byzantinische als auch auf fränkische Zeugnisse zurückgreifen, um das Geschehen in Italien zu rekonstruieren. Als besonders wertvoll erweist sich eine Reihe von Briefen, die in der Sammlung *Epistulae Austrasiacae* erhalten sind. Anhand dieses Materials versucht Antonopoulos Klarheit in die verworrenen Strukturen zu bringen. Obwohl man nicht mit allen Punkten übereinstimmen muss und die Analyse mancher der in diesem Abschnitt diskutierten Passagen einer stärkeren Vertiefung bedurft hätte, gelingt Antonopoulos ein überzeugender Zugang zu diesem Material. Er verdeutlicht, dass es bereits in den Jahren vor dem Regierungsantritt des Kaisers Maurikios 584 eine Reihe von Versuchen gab, das Vorgehen in Italien zwischen dem fränkisch-austrasischen Hof und dem konstantinopolitanischen Kaiserhof zu koordinieren. 584 ging mit der Wahl Autharis auch die zehnjährige königlose Zeit in Italien zu Ende. Seiner Regierungszeit widmet Antonopoulos ein eigenes Kapitel, in dem er die Maßnahmen nachzeichnet, die Authari für eine Etablierung und Sicherung seiner Herrschaft ergriff. Gerade hier wird deutlich, wie stark die Geschichtsforschung von den Ausführungen des Paulus Diaconus abhängig ist. Denn in die Anfangsjahre Autharis fällt auch die Einrichtung des Exarchates von Ravenna, ein Vorgang, der – trotz seiner eminenten Bedeutung – quellenmäßig nur sehr unzureichend nachzuvollziehen ist. Ebenfalls

5 So bereits H. Wolfram: *Intitulatio*, Teil I: Lateinische Königs- und Fürstentitel bis zum Ende des 8. Jahrhunderts. Wien/Köln/Graz 1967 (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 21), 193–194.

in einem eigenen Kapitel wird die ungewöhnlich lange Herrschaftszeit Agilulfs behandelt. Dessen Bemühungen um die auf kriegerische Weise erworbene Vormachtstellung der Langobarden in weiten Teilen Italiens bilden den thematischen Schwerpunkt. Antonopoulos verfolgt diese Entwicklungen bis zum Jahr 608, in dem nach intensivem diplomatischem Bemühen eine erste Anerkennung der langobardischen Herrschaft in Italien erfolgte, wie es Paulus Diaconus in einem denkbar knappen Bericht festhielt: „Ebenfalls zu dieser Zeit sandte König Agilulf seinen *notarius* Stablicianus nach Konstantinopel zu Kaiser Phokas. Dieser kehrte nach Abschluss eines einjährigen Friedens mit kaiserlichen Gesandten zurück, die König Agilulf kaiserliche Geschenke brachten.“⁶ Allein aus der *Historia Langobardorum* ließe sich der lange und steinige Weg zu diesem Abkommen nur sehr undeutlich nachvollziehen, daher erweist es sich als günstig, dass in die Regierungszeit Agilulfs der Pontifikat Gregors des Großen fällt, dessen Briefe an zahlreiche relevante Akteure erhalten geblieben sind. Diese seien, so Antonopoulos, ohne spätere Veröffentlichungsabsicht gesammelt worden und hätten auf diese Weise ihren ursprünglichen, unverfälschten Charakter behalten. Die Bedeutung dieser Texte unterstreicht er dadurch, dass er für die Ergebnisse ihrer Lektüre ein eigenes Kapitel vorbehalten hat („Pope Gregory the Great’s Registrum and its value“). In diesem behandelt er in chronologischer Folge diejenigen Briefe, die er für seine Fragestellung nach dem Anerkennungsprozess der langobardischen Herrschaft, aber auch nach den handlungsleitenden Motiven der beteiligten Akteure für relevant hält. Indem sich Antonopoulos im zweiten Kapitel des zweiten Hauptteils dem sogenannten Dreikapitelstreit, der in Italien seit der Gotenzeit schwelte, zuwendet, zeigt er, dass mit dem Abkommen von 608 keine dauerhafte Stabilität in Italien hergestellt war („A new curse? Italian politics and the controversy over the Three Chapters“). Erneut lässt sich aus der *Historia Langobardorum* allein kein klares Bild gewinnen, gerade weil Paulus in dieser Frage unentschlossen wirkt, wie Walter Pohl schon vor einiger Zeit deutlich herausgearbeitet hat.⁷ Bei seiner historischen Behandlung des Streites traf Paulus (oder seine Hauptquelle

6 Paulus Diaconus: *Historia Langobardorum* 4,35, ed. L. Bethmann und G. Waitz. Hannover 1878 (MGH SS rerum Langobardicarum et Italicarum 1), 12–187, hier 128 (Übers. GMB).

7 W. Pohl: Heresy in Secundus and Paul the Deacon. In: C. Chazelle/C. Cubitt (Hrsgg.): *The Crisis of the Oikoumene. The Three Chapters and the Failed Quest for Unity in the Sixth-Century Mediterranean*. Turnhout 2007 (Studies in the Early Middle Ages 14), 243–264.

Secundus von Trento) auf einige Widersprüchlichkeiten. Diese Auseinandersetzung, in der Konstantinopel, Rom und die norditalischen Bischöfe unterschiedliche Positionen einnahmen, konnte erst am Ende des siebten Jahrhunderts bei einer Versammlung in Pavia beigelegt werden, wodurch die Langobarden zu einer einheitlichen, nämlich der römischen Glaubensauffassung fanden.⁸

Die Argumente dieses Buches beruhen zum größten Teil auf einer mal mehr, mal weniger intensiven Lektüre der zeitgenössischen lateinischen und griechischen Zeugnisse (die sämtlich unübersetzt bleiben), weniger auf einer Auseinandersetzung mit der Forschung. Bereits im Vorwort verweist Antonopoulos auf den durch seine Blindheit bedingten eingeschränkten Zugang zu Forschungsliteratur und tatsächlich fällt die Bibliographie dann auch sehr knapp aus. Titel aus den Bereich der Archäologie, die in den vergangenen Jahren durch eine intensiviertere Forschungstätigkeit und verfeinerte Methoden unzählige Neuerkenntnisse im Hinblick auf die Langobardenforschung geliefert hat, fehlen nahezu gänzlich. Namens- und Ortsregister schließen das Buch ab.

Angemerkt seien hier noch zwei Punkte, die den ‚Verlag‘ betreffen. Lambert Academic Publishing, eine Tochtergesellschaft der VDM Publishing Group, ist ein Wissenschaftsverlag mit einem zumindest „fragwürdigen Geschäftsmodell“⁹. Dass es dort keinerlei Bemühen um das Produkt, welches zum Verkauf angeboten wird, gibt, zeigt auch die vorliegende Publikation: Gänzlich ohne Lektorat blieben zahlreiche Schreib- und Tippfehler unentdeckt¹⁰, die uneinheitliche Zitationsweise im Anmerkungsapparat sowie im Literaturverzeichnis blieb bestehen, der Text verblieb in einer Word-Standardformatierung, wurde also nicht gesetzt. Dass Lambert Academic Publishing nach ‚Print-to-Order‘ verfährt, wurde dadurch deutlich, dass dem Rezensenten lediglich ein (kostenneutrales) PDF des Buches zur Verfügung gestellt

8 *Carmen de synodo Ticinensi*, ed. L. Bethmann. Hannover 1878 (MGH SS rerum Langobardicarum et Italicarum 1), 190–191.

9 J. Kirchherr: Die akademische Müllhalde. In: Zeit-online vom 15. November 2012, <https://www.zeit.de/studium/uni-leben/2012-11/vdm-publishing-group-wissenschaftsverlag-doktorarbeiten> (zuletzt aufgerufen am 23. Januar 2019).

10 Von den zahlreichen Fehlern, die auch einem Nichtmuttersprachler ins Auge fallen, sei hier nur der ‚schönste‘ vermerkt (68), wo aus dem ‚Korps‘ (engl. ‚corps‘) der Theodosiaci eine ‚Leiche‘ (‚corpse‘) wird.

wurde. Diese Bemerkungen sollen Antonopoulos' Arbeit keineswegs abwerten, dennoch wäre es vielleicht sinnvoller gewesen, die zu großen Teilen sehr lesenswerten Überlegungen in Form eines Aufsatzes in einem seriösen Publikationsorgan unterzubringen.

Guido M. Berndt, Berlin/Tübingen
guido.berndt@fu-berlin.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Guido M. Berndt: Rezension zu: Panagiotis Antonopoulos: *Early Peril Lost Faith. Italy between Byzantines and Lombards in the Early Years of the Lombard Settlement, A. D. 568–608*. Saarbrücken: Lambert Academic Publishing 2016. In: *Plekos* 21, 2019, 121–126 (URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2019/r-antonopoulos.pdf>).
